



Abend =

Zeitung.

212.

Donnerstag, am 4. September 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heil].

Eiche und Erle.

Für den 4. September 1834.

Der Frühling kam: mit zauberischem Weben  
Durchdringt sein Hauch die Flur, den Hain,  
Und überall entfaltet sich ein neues Leben,  
Geloct vom jugendlichen Sonnenschein,  
Und Alles blüht und grünt in reicher Fülle,  
Nur um die Eiche ruht noch tiefe Stille;  
Kein Knospchen zeigt sich noch am ganzen Baum,  
Ihn fesselt noch der schwere Wintertraum.

Das sah die Erle, die an Baches Rand  
Nicht fern von jenem Eichbaum stand;  
Recht keck und kühnlich war sie aufgeschossen  
Und munter schon die jungen Blätter sprossen,  
D'rum gar verächtlich blickt sie auf die Eiche hin,  
Die noch nicht prangt im jungen Lenzesgrün.

Doch auch die Zeit der Eiche kam: einmal erwacht  
Vom tiefen Schlaf in rauher Winternacht,  
Streckt sie entzückt die jugendlichen Glieder, taucht  
So Zweig als Blatt in Aethers Blau, und saugt  
Sich aus der Erde Tiefen Kraft und Mark:  
Sie grünt und wächst, wird fest und stark!

So schwand der Lenz, so floh der Sommer fort,  
Und mit dem Herbst zog der raube Nord  
Von seinen Bergen ein; in Hainen und in Auen  
War fast kein Blättchen mehr zu schauen,  
Und unsre Erle, die so stolz und kühn  
Den raschen Wuchs, das saft'ge Grün  
Der Blätter, und des Schattens Fülle

Von sich gerühmt, — sie stand zuerst entlaubt,  
Des höchsten Schmucks, der reichen Blätterhülle  
Wohl schneller, als sie wuchs, beraubt,  
Und starr streckt sie die nackten Zweige  
Hinaus in Nacht und Sturm. —

Allein in all' dem Grause gleich dem Thurm  
In wüth'ger Wogen Brandung, trotzt die Eiche  
Dem Ungestüm der Wetter,  
Und wie beim Weh'n der Frühlingblüthendüfte  
So flattern ihre frischen Blätter  
Noch durch des Herbstes rauhe Lüfte,  
Und ob auch Alles rings umher erbleiche, —  
Sie bleicht zuletzt — die königliche Eiche!

Die ihr im Sturm das Höchste wollt erringen,  
Die ihr den leisen zwar, doch sichern Gang  
Der Jahre wollt im Fluge überspringen,  
Die ihr im jugendlichen Herzensdrang  
Im Augenblick das Höchste wollt erzwingen, —  
Glaubt, daß dieß keinem Sterblichen gelang! —  
Das wahrhaft Herrliche bedarf der Zeit,  
An Einem Tage nur Alltägliches gedeiht! —  
Saxo.

Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung.)

Einen Monat später wurde dem Prinzen Juan  
der Marquis d'Asorgas gemeldet; er erschrak vor der  
Todtenblässe und dem verwilderten Aussehen des jungen  
Mannes, der dem Diener auf dem Fuße folgte.

Ein dringendes Geschäft führt mich zu Eurer Hoheit, — begann nach der ersten Begrüßung der Eintretende — ich bin jetzt der alleinige Gebieter der Herrschaften Mortara und Alkanniz, meine Herkunft ist edel und so alt als die Geschichte dieses Landes, und so hoffe ich günstigen Empfang, wenn ich, von Neuem meinen Arm und Einfluß als treuer Bundesgenosse anbietend, zugleich als Bewerber auftrete um die Hand der edlen Sennora Rosa, Eurer liebenswürdigen Pflegetochter.

Ihr beerbtet Euern Bruder? — fragte Juan, ihn unterbrechend — starb er im Zweikampf oder von Meuchlerhand? mir sind seltsame Gerüchte zu Ohren gekommen; mich wundert, Euch über einen Trauerfall so gefast zu sehen, der! Euch so nahe angeht, und ich möchte Euch rathen, erst die Trauerzeit abzuwarten, ehe Ihr an eine Vermählung denkt; diese dunkle Farbe empfiehlt schlecht bei einer fröhlichen Braut.

Ein Astorgas konnte eine verbindlichere Antwort erwarten! — sprach Philippo — Will Eure Hoheit mich durch diesen seltsamen Rath auf eine Verneinung vorbereiten? Ich bin kein Knabe mehr und bitte um die Gnade, alle Schonung bei Seite zu setzen.

Nun denn, Marquis! — sprach der Prinz mit dem stolzen Blick und Tone, der wider seinen Willen fast seine Freunde verschreckte und seine Feinde erbitterte — Ihr mögt, und mit Recht, Euch an Rang und Reichthum den edelsten Granden dieses Reiches an die Seite stellen; dennoch könnt Ihr es dem Sohne und Bruder eines Königs nicht verargen, wenn er vielleicht andere Pläne für seine Tochter hat; denn für diese werde ich Donna Rosa des nächsten erkennen.

Ich stamme nicht von Königen, — antwortete Philippo, rasch aufwallend — doch ist meine Abkunft rein und tadellos, ein Vorzug, den mir mancher Fürstsohn beneiden dürfte.

Keine Miene verrieth, daß der Prinz den Stich empfunden; er erwiderte mit vornehmer Kälte: So angegriffen, bleibt mir nichts übrig, als Euch auch die Gründe zu nennen, die besser verschwiegen bleiben. Ich kann dem mein Kind nicht opfern, der — sey es aus Mißverständnis — sich zu einer That hinreißen lassen, die weder hier, noch dort Vergebung findet. Meines Schweigens seyd übrigens versichert, ich bin es der Ehre Eures edlen Stammes schuldig, nicht Euerm guten Willen, mir zu dienen, denn dessen unreine Quelle habe ich stets erkannt. Meine Tochter war Zeugin des Auftrittes in meinem Garten, sie

ist noch ein furchtsames Kind und trägt darum gar kein Gelüsten, die Graffschaften Mortara und Astorgas mit Euch zu theilen. Habt Ihr sonst noch ein Geschäft? meine Minuten sind kostbar.

Alles, Alles verloren denn! murmelte Philippo, schlug sich wild mit der Faust vor die Stirn und stürzte hinaus.

Ich hätte ihn so nicht von mir lassen sollen, — meinte Juan, ihm nachsehend — die Herren im Staatsrathe würden sagen, es sey unpolitisch, doch war ich eher Kriegsmann als Höfling, ich kann einem Schelmen nicht schmeicheln und gelte es eine Krone! Diesen Astorgas haben überdieß seine wüthenden Leidenschaften zum Schwächling gemacht, er ist kein gefährlicher Feind mehr! Doch sieh, da kommt Rosa; nun heute verdiene ich Dank, Du Männerscheue! ich habe Dich von einem lästigen Bewerber befreit.

Ich sah ihn aus meinem Fenster! — antwortete das Mädchen, seine Hand küßend — Es ist etwas Furchtbares um einen Menschen, der solche Schuld zu tragen hat. Nie werde ich den Anblick vergessen; er sah von der Straße herauf zu mir, zufällig traf mich sein Blick; er war, wie sie den jener Schlange beschrieben — es tödtet, hinein zu sehen! Hütet Euch vor dem Gräßlichen, mein Vater!

Du siehst jetzt überall nur Nacht! — scherzte Juan — Doch, was ist Dir? was willst Du noch sagen?

Rosa sank zu seinen Füßen, doch blieb sie stumm.

Was soll das, Mädchen? — zürnte der Prinz — Wahrlich, ich habe draußen der Plage genug, sie stumpft mich ab für solche romantische Scenen; stehe auf, wenn ich Dich hören soll.

Erst Gewährung meiner Bitte, Vater! — flehte Rosa — Ihr wollt wieder Madrid verlassen, vielleicht auf Monden, und ich soll so lange in's Haus der Herzogin Terra Nova. Ach! laßt mich wieder in mein Kloster, dort ist mir am besten, bin ich nicht bei Euch.

Dachte ich's doch! — rief der Prinz zornig — wie bin ich nur zu dieser empfindsamen Schäserin gekommen? Warum willst Du nicht zur Herzogin?

Mir schaudert in ihrer Nähe! — gestand Rosa schüchtern — man sagt, sie habe einst Don Karlos von Arragonien, ihren Vetter, ermorden lassen, um seine Ansprüche auf ihr Fürstenthum zu vertilgen; und wenn ich dieß auch nicht glaube, so — mein Vater! ich kann Euch keine Gründe geben, aber ich fühle, ich müßte vergehen, wäre ich stets um sie.

Du bist undankbar — schalt Juan — gegen mich, wie gegen sie; sie ist die einzige Dame, die Du von Saragossa her kennst, die Einzige, die Dich, die Namenlose, aufnehmen wird, als wärst Du schon Prinzessin von Oesterreich. Du bist es noch nicht! vergiß das nicht! Schickst Du Dich nicht endlich in meine Wünsche, so kann ich Dich in das Dunkel zurückstoßen, dem ich Dich kaum entrißen!

Mir ist Gnade, was Ihr Strafe nennt! — sprach Rosa entschlossen und sprang auf — ich habe wenig von der Welt gesehen, aber genug, um mich in jene glückliche Dunkelheit zurückzusehnen. Ihr zeigt mir in der Ferne ein Diadem, zürnt nicht, Vater! Euer Kind ist ehrgeiziger; die himmlische Krone leuchtet schöner als die irdische, nach ihr will ich ringen! O, seyd gütig, wie Ihr sonst waret! Seyd Ihr denn glücklich hier? und doch seyd Ihr ein so starker Mann, und ich bin ein so schwaches Kind! Laßt mich nicht allein zurück auf diesem Meere voll Stürme und Klippen. Ich muß untergehen, gönnt mir den friedlichen Hafen.

Ich kenne Dich nicht mehr! — rief Juan, erstaunt über die Beredsamkeit der stillen Tochter — doch solltest Du mich nicht täuschen wollen. Nicht Himmelssehnsucht, Liebesgram treibt Dich in's Kloster!

Nein, mein Vater! — sprach Rosa fest — gewiß, ich bliebe gern bei Euch, könnte Alles bleiben, wie es ist; aber an den Hof passe ich nicht mit meinem Schmerze, mit meinen schlichten Sitten, laßt mich's, Euch dankend, sagen: mit meinem reinen Herzen. Sagt Ihr nicht selbst, dort ist Alles Trug und Neid und Falschheit und Verrath! O, so verschließt mir doch die Friedenspforte nicht, ich will beten dort für Euch mit glühender Seele, und Gott hört die Gebete unschuldiger Kinder.

So geschehe denn Dein Wille! — rief der Prinz gerührt — doch, kehre ich zurück, rufe ich Dich wieder in mein Haus, an mein Herz!

Er ging nach der Thür, doch wandte er sich dort noch einmal um, presste sie lange und heftig in die Arme und stürzte fort. Mit gefalteten Händen, wehmüthige Freude in dem holden Gesicht, sah die Tochter ihm nach. (Fortf. folgt.)

### A p h o r i s m e n.

Eine Staatsverfassung, welche nur der Politik als leitendem und bewegenden Geiste huldiget, nicht

aber die Religion, das Grund-Element aller Erziehung und Bildung des Menschengeschlechtes, als Grund-Prinzip nachhaltiger Beglückung des Volkes anerkennt, und es versäumt, in ihr das moralische Mittel zur Realisirung der höchsten staatsbürgerlichen Zwecke zu ergreifen: gleicht dem Automaten, dessen Mechanismus durch den ersten besten Zufall in Stokfen und Verwirrung geräth.

Die einzige und beste Geburtshelferin der freisenden Zeit ist sie selbst. Denn immer noch lehrte die Erfahrung und die Taggeschichte, daß da, wo die mächtigsten und gewaltsamsten Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um gewünschte Reformen herbeizuführen, die gehoffte Wirkung nur zum trüglichen Schattenbilde sich gestaltete, während die, von der Hand der Zeit selbst begonnene Heilung des krankhaften Lebens, allmählig zwar und kaum bemerkbar, aber kräftig gelang und zum sichern, glänzenden Ziele führte.

Ideen anregen, ist das Geschäft des guten Kopfes; sie in Ausführung bringen, die Sache des willigen Herzens. Unsere Zeit hat an den ersteren keinen Mangel; aber lieber weniger Idee, und mehr wahren, durchgreifenden praktischen Sinn.

Jedes Zeitalter schafft sich seine eigenthümlichen Formen und paßt ihnen die materiellen Kräfte seiner Repräsentanten an.

Die Noth ist in vielen Fällen immer nur die geängstete Mutter halbreifer Kinder, welche die Zeichen ihrer Entstehung mit in ihr früheres oder späteres Grab nehmen. Aber das ungefesselte, frei sich gestaltende Leben treibt aus frischen Blüthen gesunde Früchte. —

Bucha bei Jena.

Dr. M. Müller.

### Zugend und Scham.

Unzertrennlige Genien, durchwandeln sie liebend das Leben,  
Diese voll Anmuth und Reiz, jene voll Würde und Kraft. —  
Fällt die Scham, sie reißet die Tugend mit sich zu Grabe;  
Sinket die Tugend — die Scham hält sie mit kräftigem Arm.

Robert Blum.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Interlaken.

(Fortsetzung.)

Da dieß nun einmal so ist, so heißen die Häuser in Interlaken auch nicht mehr Wohn- und Gasthäuser, sondern Pensionen, und die Eigenthümer oder Wirtbe nicht Eigenthümer oder Wirtbe, sondern *maitre* und *maitresse de la maison*, und sie sprechen Englisch, Französisch, Italienisch und noch viel andere Sprachen, ausgenommen Deutsch, weil dieß ihre Muttersprache ist. Sie haben die Obliegenheit, die Herren Travellers zu unterhalten, ihnen die Zeit zu vertreiben, ihnen von den Schönheiten der Gegend zu erzählen, die *Soirée* zu präsidiren, zu spielen, zu singen, zu tanzen — o, es gehört was Erkleckliches zu einer *Maitresse d'une pension*! Inzwischen, sie läßt sich unter die Arme greifen von Pariser Putzmacherinnen, den *Coeffeuses* und ganz besonders von den ausgewählten schwarzmiederigen Landgrazien, die waschen, nähen, bügeln und das Haus versorgen. Ich war nur zwei Tage in Interlaken und fühlte mich bei weitem mehr zu den schöngesalteten weißen Weiberärmeln als zu den modernen Luftballonkleidern hingezogen; es ist mehr Schweizernatur darin.

Was ich sonst in dieser Colonie der Fremden bemerkte, war eben nicht geeignet, mir dieselbe sehr angenehm zu machen. Sie sonderten sich nach Ständen ab und betrogen sich, mit Ausnahme der Engländer, vornehm abgeschmackt. Ich sah, daß in ein und demselben Hause viele Familien sich wie Infanterie auf ihre Appartements sperrten, sich sogar besonders bedienen ließen, um sich untereinander besonders zu langweilen; denn was kann wohl langweiliger seyn, als Monatelang auf einem abgelegenen Zimmer den *Crusoe* zu spielen? Es war da eine Art von *Risfantrop*, der uns vielen Spaß machte, weil er die Gewohnheit hatte, allen Menschen den Rücken zu kehren. Den ganzen Tag promenirt er; wenn ihm aber Jemand begegnet, so macht er auf zehn Schritte weit Halt und kehrt um. Er kann keine Musik leiden und hat sich deshalb in einem abgelegenen Hause eingewohnt und darin Fenster und Thüren verpölkert.

Und dieser Narr, welcher täglich drei Maß Milch trinkt und nur Gemüse isst, um sich — das Blut zu reinigen, ist vier Millionen reich.

Mein Aufenthalt in diesem Thale däucht mich aber nicht bloß seiner Metamorphose wegen ein Traum, — ich habe die schöne Maria gesehen, von der die französische Maler jetzt so viel Aufhebens machen und ein französischer Dichter ein langes Lied sang, das mit den Worten anfängt:

„*Toi qui Phoebus a fait naître si belle,  
Jeune bergère, madonne des Alpes*“ —

Mögen die Götter wissen, wie dieß Wunderkind sich zu den *Beesäak*-Naturen verirrt. „Sie ward nicht in dem Thale geboren.“ Ein Student, der auf drei oder vier Universitäten relegirt worden und deshalb auch die *Wolkenkur* brauchte, war der einzige Mensch, der mir zwischen beiden Seen Auskunft über sie geben konnte.

„Das Mädchen“, sagte er, „ist romanischen Stammes. Betrachten Sie nur ihre schwarzen Augen, ihre lateinische Nase, die ganz der der *Madonna della Sedia* ähnlich ist, und den stolzen Hals, und Brustbau, der gleichwohl weich und idealisch weiblich ist,

wie eine *Magdalena* von *Guido*. Betrachten Sie ferner das dunkelfarbige, obgleich nicht schwarze Haar, welches sie unter dem niedlichen Strohhut in Flechten trägt, die kleinen Pariser Füßchen, welche hier eben so selten sind als ein gutes Stück Rindfleisch — denn die geizigen Schweizer verkaufen ihre gemästeten Ochsen alle nach Italien und Frankreich und schlachten uns die ausgewerkelten Kühe — so werden sie mir beipflichten, wenn ich behaupte, sie stamme in gerader Linie von der schönen *Julia Portia* oder sonst einer alten patricischen Familie des *Tiberstroms*, die sich zu den Zeiten der Völkerwanderung, unter den Hunnen, Vandalen und Goten, in ein einsames Thal des jetzigen Graubündnerlandes zurückzog. Wahrhaftig, ich habe mehr *Campanerinnen* in dieser *Rés* publik gefunden.“

Ich fand seinen Styl sehr ergötzlich, darum ließ ich ihn fortreden und alle kleinen Abenteuer der schönen *Maria* erzählen.

„Verliebt ist sie“, schloß er, „aber ich glaube, die Maulaffen von Reisenden, die sie belagern, haben sie zur *Kokette* entwürdigt und ihr einen zu hohen Begriff von sich beigebracht. Sie thut, als wäre sie sehr fromm, und ich halte sie für tugendhaft, obgleich ein schlauer *Pinselmann* von ihrer Eitelkeit Tribut zog und sie, vorgeblich, zur heiligen Jungfrau für ein Kirchenbild benutzte. Der *Satan* sagt es den Malern überall nach, daß sie keine Sendung des heiligen Geistes ausführte, in welcher sie nicht selbst den Engel *Gabriel* spielten.“

Ich habe die schöne *Maria* vor ihrer Hütte angetroffen, als sie eben die Hühner und Tauben zur Tafel rief. Sie trug, wie alle Berner Mädchen, ein schwarzsammetnes Nieder und silberne Ketten *d'ran*. Als ich sie fragte: ob sie mich auch mit zu ihren Angehörigen zählen und mit goldenem Hafer höchst eigenhändig füttern wolle, da antwortete sie auf *Französisch*: „*Pourquoi pas, si vous êtes gentil comme mes tourterelles.*“ Der Gott dieser schönen Natur verzeihe ihr die Dummheit, sie fängt an, allgemein in der Schweiz zu werden, wie sie es im Elsaß wurde. Das Volk lernt lieber Französisch als ordentliches Deutsch sprechen.

So schön *Maria* ist, so leichtfertig sind jetzt ihre Gebirgsschwester, die mit der reisenden Welt in Berührung kommen, und damit ist dieselbe gar wohl zufrieden. Der sogenannte *Kiltgang* hat an Praxis zugenommen, ungeachtet der tugendhaften Verfügung des hohen Berner Regierungsrathes. „Was hilft es“, hörte ich ein Mitglied desselben einmal sagen, „daß wir die Schlichtheit und Moralität der alten Eidgenossen befehlen, das junge Volk fühlt sein Souveränitäts-Recht und übt es, so in der Liebe, wie im *Sex* nat.“ Inzwischen besteht in der Schweiz fast überall mehr eine Geschlechtsfreiheit als wirkliche Ausgelassenheit. Man kommt näher und leichter und unbesangener zusammen, man spielt, schäkert, tanzt, ringt und — — ich glaube, die Weiber turnen trotz den *Eleven* des Vaters Jan und schwimmen des Nachts im See wie *Nixen* und *Elsen*. Daß sie das *Ruder* eben so gut führen als die Männer, sieht man überall und namentlich auf dem *Brienzer*, *Zürcher* und *Thuner* See, wo man gewöhnlich eine solche *Donna del Lago* als *Fährmann* antrifft.

Wo Weiber sind, da ist mehr Poesie, da ist das Leben schöner.

(Die Fortsetzung folgt.)